

Freitag und Samstag- gestorben und begraben

Inzwischen war es Mittag geworden. Eine Finsternis brach über das ganze Land herein, die bis drei Uhr nachmittags dauerte; die Sonne hatte aufgehört zu scheinen. Dann riss der Vorhang im Tempel mitten entzwei. Jesus rief laut: »Vater, in deine Hände gebe ich meinen Geist!« Mit diesen Worten starb er.

Der Hauptmann, der die Aufsicht hatte und vor dessen Augen das alles geschah, gab Gott die Ehre. »Dieser Mann war wirklich ein Gerechter«, sagte er. Die Menschen, die in Scharen zu dem Schauspiel der Kreuzigung herbeigeströmt waren und das ganze Geschehen miterlebt hatten, schlugen sich an die Brust und kehrten betroffen in die Stadt zurück. Alle die, die mit Jesus bekannt gewesen waren, hatten in einiger Entfernung gestanden, unter ihnen auch die Frauen, die ihm seit den Anfängen in Galiläa gefolgt waren; sie hatten alles mit angesehen (Lk 23,44-49).

Es war ein grausiges Schauspiel, das an diesem Tag über die Bühne ging. In der Schlusszene stehen vor den Toren von Jerusalem drei Kreuze. An den Kreuzen links und rechts hängen zwei Verbrecher. Das mittlere Kreuz ist leer. Der Verurteilte ist bereits gestorben – überraschend früh. Man hat ihn vom Kreuz herunter genommen. Nur die Tafel oben am Kreuz ist noch hängen geblieben. *Jesus von Nazareth, der König der Juden* steht darauf geschrieben.

An diesem Tag haben sich die einflussreichen Leute im Land ein eigentliches Kräfteressen geliefert.

Die treibenden Akteure, die aber lieber im Hintergrund bleiben wollten, waren die Hohepriester. Jesus hatte behauptet, dass das Reich Gottes in irgendeiner Form, die sie nicht ver-

stehen konnten, jetzt schon da war. Jesus hatte gesagt, dass Gottes Gegenwart durch ihn der ganzen Welt offenstand. Noch nie hatte jemand so etwas gesagt. Mehr noch: Niemand hatte so etwas bis dahin überhaupt gedacht. Dieser Jesus war gefährlich für die geistliche Elite. Er musste aus dem Weg geräumt werden. Natürlich wussten die Hohepriester, dass Jesus keine militärische Bedrohung darstellte. Aber sie wussten, dass wenn sie Pilatus glauben machen konnten, dass er für Rom und damit letztlich auch für ihn eine Bedrohung darstellte, dann musste er handeln.

Damit sind wir beim zweiten Akteur, bei Pilatus. Pilatus hatte einen unbeliebten Job. Niemand, der seinen Beruf ausübte, wählte freiwillig Palästina als Dienstgebiet. Palästina war ein Pulverfass, das es irgendwie unter Kontrolle zu halten galt. Das war eine äusserst heikle Aufgabe. Einerseits musste er die Freischärler, die Zeloten im Auge behalten. Sie würden keine Gelegenheit auslassen, jeden Römer, der sich irgendwie aus seiner Deckung wagte, erbarmungslos umzubringen. Dann waren da die Pharisäer. Sie waren nationalistisch gesinnt. Und schliesslich waren da auch noch die Essener, die zurückgezogen lebten und letztlich kaum einzuschätzen waren.

Pilatus hat versucht, diese Herkulesaufgabe mit brachialer Gewalt zu lösen. Jede Art von Widerstand beantwortete er mit brutalen Verhören und Hinrichtungen. Einige Zeit nach dem Tod von Jesus hat er nach einem Protest so viele Menschen hinrichten lassen, dass er die darauf folgenden Unruhen nicht mehr in den Griff bekam. Das war das Ende seiner Karriere.

Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass Pilatus kein Erbarmen mit Jesus hatte. Er

war schlau genug, dass er die Motive der Hohepriester durchschaute. Jesus war ihm egal – völlig egal. Auf Unruhen hatte er aber keine Lust. Andererseits konnte er den Wünschen der Hohepriester nicht einfach nachgeben. Das hätte ihm als Schwäche ausgelegt werden können, was so viel wie politischer Selbstmord gewesen wäre.

An dieser Stelle kommen die dritten Akteure ins Spiel: Das Volk. Dem Volk konnten die Hohepriester natürlich nicht sagen, dass Jesus eine Bedrohung für Rom und den Kaiser sei. Das Volk hätte sich sonst sofort mit Jesus solidarisiert. Dem Volk gegenüber gaben die Hohepriester an, dass Jesus ein Gotteslästerer sei. Damit lösten sie genau die erhoffte Reaktion aus. „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“, schrie die Masse vor Pilatus so lange bis der schliesslich nachgab – aber nicht, bevor er vorher seine Hände in jenem berühmten Akt in Unschuld gewaschen hatte.

Sicher, Jesus und die Jünger waren auch Akteure an diesem Tag. Aber wie es aussah konnten sie den Verlauf des Dramas nicht beeinflussen. Sie bekamen Rollen zugeteilt, die keinen Gestaltungsspielraum zuließen. Und so endete Jesus schliesslich am Kreuz. „*Vater in deine Hände gebe ich meinen Geist*“, waren gemäss den Aufzeichnungen von Lukas seine letzten Worte.

Da stellt sich die Frage nach dem letzten Akteur: Gott. Wo war eigentlich Gott an diesem Tag? Ich kann mir vorstellen, dass sich die Nachfolger von Jesus diese Frage alle paar Minuten stellten. Jesus wird mit falschen Anschuldigungen überhäuft. Gott macht nichts. Das Volk verlangt seinen Tod. Gott macht nichts. Jesus wird ausgepeitscht. Gott macht nichts. Schliesslich bricht er beim Tragen seines Kreuzes zusammen. Gott macht nichts. Er wird ans Kreuz geschlagen. Gott macht nichts. Die

Umstehenden verspotten Jesus und bringen dabei ausdrücklich Gott ins Spiel. Gott macht nichts. Schliesslich schreit Jesus auf: *Vater in deine Hände gebe ich meinen Geist*. Gott macht nichts. Den ganzen Tag über haben die Jünger von Jesus gebangt, gehofft, gebetet wie die Wilden. Gott macht nichts. – Auf jeden Fall sieht es so aus.

Der Freitag ist der Tag, an dem Gott scheinbar nichts macht. Am Freitag ist der Tag, an dem alle Träume sterben. Mehr noch: Alle Träume werden buchstäblich ausgelöscht. Am Freitag stirbt Jesus. *Ich gebe mein Leben für die Schafe her (Jh 10,15)* hatte er einmal gesagt. Und: *Niemand nimmt mir das Leben. Ich gebe es freiwillig her. Ich habe die Macht, es herzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu empfangen (Jh 10,18)*. Am Freitag stirbt Jesus. Er stirbt aus Liebe. Aber das lag weit ausserhalb des Blickfeldes seiner Jünger.

Es ist viel über diesen Freitag geschrieben worden. Menschen haben unzählige Texte verfasst und Bilder geschaffen, um das, was am Freitag geschah, irgendwie fassen zu können. Es gibt kaum einen Tag in der Weltgeschichte, der so aufgewühlt hat und der häufiger dokumentiert wurde. Das ist der Freitag. Der Karfreitag. Das Wort kommt von Klagen. Der Freitag ist der Tag der Klage.

Dann kommt der Samstag. Über diesen Samstag wissen wir so gut wie nichts. John Ortberg, ein Pastor und Autor schreibt zu diesem Samstag: *Soweit wir wissen, gab es in den vergangenen zweitausend Jahren nur einen einzigen Tag, an dem wirklich niemand glaubte, dass Jesus noch lebte. (John Ortberg, Weltbeweger, S.274)*

Am Samstag ist es still. Am Tag nach dem Tag, an dem die Jünger so viele Gebete gesprochen haben, ist es still. Es geschieht nichts. Ich habe mir versucht auszumalen, wie es wohl war, als

die Jünger an diesem Samstag aufgewacht sind. Ich glaube, der Samstag war noch schlimmer als der Freitag. Für die Jünger war es der erste Tag, nachdem Gott gestorben war. Der Schrecken des Freitags war vorbei. Am Samstag war nur noch die Leere da. Ich glaube nicht, dass es einer der Jünger gesagt hat. Aber in ihrem Herzen war der Gedanke allgegenwärtig: *Jesus hat versagt*. Am Samstag wird den Jüngern allmählich klar, dass es irgendwie weitergehen muss – jetzt einfach ohne Jesus.

Heute wissen wir, dass dieser Samstag einfach der Tag dazwischen war. Der Tag zwischen Freitag und Sonntag. Der Tag zwischen dem Ende aller Träume und dem Tag der Herrlichkeit. Der Tag zwischen Tränen und Freude. Der Tag zwischen dem Zusammenbruch und dem Anfang der gewaltigsten Sache der Menschheitsgeschichte.

Die Frage muss erlaubt sein, warum es diesen Samstag überhaupt geben muss. Man könnte doch mit Recht erwarten, dass wenn Gott schon einfach nur zuschaut, wie sein Sohn am Freitag getötet wird, dass er dem ganzen Spuk wenigstens umgehend ein Ende bereitet. Warum konnte Jesus nicht schon am Samstagmorgen auferstehen? Warum dieser Samstag, dieser schreckliche Samstag?

Ich weiss nicht warum es diesen Samstag gab. Aber ich habe eine Vermutung. In unserem Leben gibt es immer wieder diese Samstage. Am Freitag stirbt das Kind, auf das du so lange gewartet hast, im Mutterleib. Am Freitag verlierst du deine Arbeitsstelle. Am Freitag kommt der niederschmetternde Arztbefund. Am Freitag endet die Ehe vor dem Scheidungsrichter. Am Freitag schaffst du auch im letzten Versuch die Aufnahmeprüfung nicht.

Am Samstag kommt zum Schmerz des Freitags auch noch die scheinbare Abwesenheit Gottes. Am Samstag ist noch nichts vom Sonntag zu

sehen. Am Samstag ist noch nichts vom Sonntag zu *erahnen*. Der Samstag macht das Elend des Freitags einfach noch einen Tag länger. Am Samstag nagt die Gottesfrage mit voller Brutalität an unserer Seele.

Als ich am 1. August 1965 als Säugling getauft wurde, hat man mir den Vers aus Jesaja 54,10 mit auf den Lebensweg gegeben: *Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer*. Am Samstag treibt mich die Frage um, ob ich wirklich an dieser Zusage festhalten will, oder ob alles, was ich glaube, nicht doch nur ein grosses Trugbild ist und sich auflöst wie Morgennebel, wenn die Sonne aufgeht.

Mein Leben kennt solche Samstage. Manchmal scheint es so, als würde ich regelrecht in einem Samstag stecken bleiben. Für Leute, denen Schweres zugestossen ist, sieht es aus, als würde es immer Samstag bleiben. Am Samstag stellt sich die Frage, ob Verse wie Jesaja 54,10 wirklich auch am Samstag gelten: *Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer*.

Am Samstag kann ich mich der *Verzweiflung* hingeben. *Es wird niemals einen Sonntag geben. Am besten lerne ich möglichst schnell mit dieser Enttäuschung umzugehen. Besser wird es nicht mehr werden. Ich schicke mich am besten einfach in diese neue Situation*. Und doch steht da: *Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer*.

Am Samstag kann ich mich für die *Verleugnung* entscheiden oder fromme Erklärungsversuche

von mir geben: *So schlimm ist es jetzt auch wieder nicht. Andere erleben noch weit Tragischeres als ich. Oder: Mit Gott kommt alles gut.* Du musst mich recht verstehen: Ich habe nichts gegen eine tiefe Glaubenszuversicht. Aber gespielter Optimismus, das Dahersagen von blossen Floskeln und eine vorgespülte Siegesgewissheit helfen am Samstag nicht weiter. Am Samstag geht es nicht um Selbstaufbauung. Am Samstag zählt wenn schon das, was uns zugesprochen wird: *Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.*

Am Samstag kannst du dich entscheiden zu warten. Am Samstag bist du eingeladen, bei Gott zu bleiben, auch wenn es dir so vorkommt, als wäre er unendlich weit weg von dir. Am Samstag kannst du Gott mit deinen Fragen eindecken, zu ihm rufen, klagen. Im Buch der Psalmen sind uns 150 Psalmen überliefert. Das sind Lieder und Gebete. Weisst du, welche Gattung unter den Psalmen die häufigste ist? Es sind nicht die Lobpsalmen. Es sind nicht die Vertrauenspsalmen. Es sind nicht die Segenspsalmen und auch nicht die Weisheitspsalmen. Du erahnst es: Es sind die Klagepsalmen. *Mein Gott, warum hast du dich von mir abgewandt, warum hörst du mich nicht?* Samstagpsalmen.

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Die Nachfolger Jesu, werden nicht vor Freitags- und Samstagserfahrungen verschont. Das unterscheidet sie nicht von den Menschen, die nichts mit Jesus zu tun haben wollen. Was Menschen, die mit Jesus unterwegs sind, auszeichnet, ist, dass es ihnen manchmal trotz

dem Samstag gelingt, sich nach dem auszustrecken, was in Jesaja 54,10 steht oder dass sie jemanden um sich haben, der ihnen diese Worte liebevoll und feinfühlig zuspricht: *Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.*

John Ortberg schreibt dazu: *Jesus Christus hat ... unseren grossen Feind, den Tod, nicht dadurch bezwungen, dass er seine eigene Unbesiegbarkeit verkündet hat. Er hat ihn dadurch bezwungen, dass er sich ihm unterworfen hat. Wenn man diesen Jesus im Grab finden kann, wenn man ihn im Tod finden kann, wenn man ihn in der Hölle finden kann (und Jesus ist selber ins Totenreich hinabgestiegen vgl. 1.Pt 3,19; 4,6), wo kann man ihn dann nicht finden?*

In diesem Sinn wünsche ich allen einen besinnlichen Karfreitag und Ostersonntag.

.....
Chrischona Romanshorn – Gott und Menschen begegnen

Hueber Rebgarten 16
 8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2016
 Predigt: Martin Maag, 25.03.2016
www.rebgarten.ch